

# Von der Prähistorie bis zur Gegenwart

Gerhard Riedemann

## Die Siedlungsentwicklung

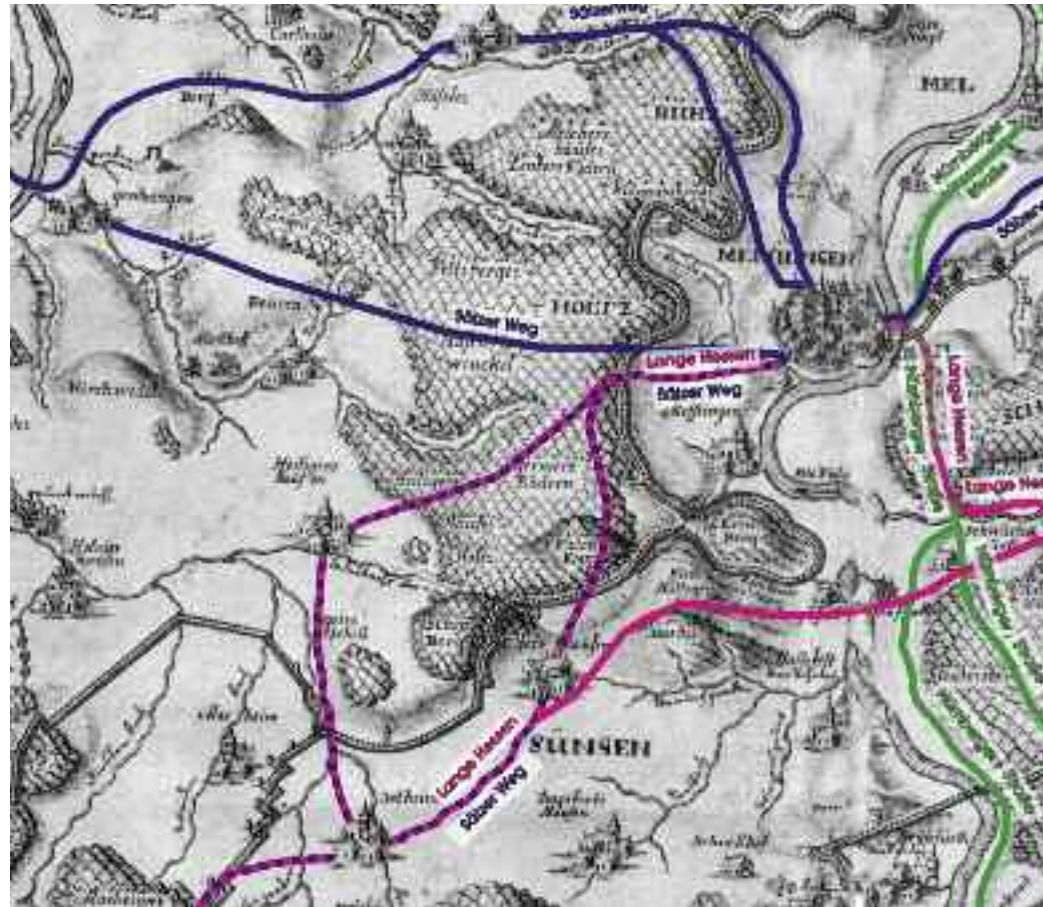
### Vorgeschichtliche Besiedlung

Das westlich des Homberger Hochlandes gelegene Borkener Flachland, auch als Wabernsche Tiefebene bezeichnet, kann als eigentlicher Siedlungskernraum Niederhessens angesehen werden. Die große Dichte urgeschichtlicher Funde, vor allem am Rand dieses Gebietes im Vergleich zum Inneren des Homberger Hochlandes, deutet auf die unterschiedliche Siedlungsintensität dieser beiden Räume hin. Man darf aber nicht annehmen, dass zwischen den Unterläufen von Schwalm, Eder und Efze eine große Rodungsinsel lag, die von waldbedeckten, völlig unbesiedelten Höhengebieten umgeben war. „Ähnlich wie im Mittelalter kreuzten sich sicher auch schon in vorgeschichtlicher Zeit mehrere, von den Höhengebieten herabziehende Straßen im Fritzlar-Homberger Becken. Dieser Umstand mag eine Erklärung für die dichtere Besiedlung der in der Umgebung von Straßenfurten liegenden Flachgebiete geben, ebenso macht er aber eine, wenn auch schwächere Besiedlung der von Straßen durchzo-

genen Höhengebieten wahrscheinlich.“<sup>(1)</sup>

Die hessische Senke entlang verläuft ein alter Wegezug. In mehreren parallel laufenden Strängen kommt er vom

Ohmtal in die Gegend von Leimsfeld, wo er am „Spieß“ die Grenze des alten Oberhessens und Niederhessens überschreitet, von dort am Nordwestrand des Knülls über Hom-



*Schleensteinsche Karte, 1705 bis 1715, Kartenaufnahme der Landgrafschaft Hessen-Kassel von Johann Georg Schleenstein 1:52, 629, Blatt Nr. 6, Nachdruck bei Hessisches Landesamt für Bodenmanagement und Geo-information.*

berg – wo er das Homberger Hochland berührt – weiter zur Eder zieht, die er bei der Altenburg in der Nähe Gensungens erreicht<sup>2)</sup>, und nach Überqueren der Eder in Richtung Kassel verläuft. Eine andere, für die Fernverbindungen wichtige Trasse, zweigt nördlich des Knülls bei Homberg von dieser Süd – Nord – Straße ab und stößt nach Überquerung des Homberger Hochlandes über Mosheim, Ostheim, Elfershausen, Obermelsungen, als Sälzerweg überliefert, bei Melsungen auf die Fulda. Der Sälzerweg oder auch die Sälzerstraße hat mit größter Wahrscheinlichkeit ihren Namen von den über viele Jahrhunderte bedeutenden Salinen bei (Bad) Sooden-Allendorf.

Diese alten Hauptstraßenzüge geben so recht die verkehrsgeographisch günstige Lage Niederhessens wider<sup>3)</sup>, das als Durchgangsgebiet einerseits die Verbindung von Niedersachsen und Westfalen mit dem Land am Main herstellt und andererseits von Mitteldeutschland nach dem Rhein vermittelt. So ist es nicht verwunderlich, dass das vorgeschichtliche Niederhessen Einflüsse aus den verschiedenen Richtungen empfangen hat. Die Bodenfunde zeigen uns ein halbwegs genaues Bild der Siedlungsentwicklung in frühester Zeit.

Bereits in der *Altsteinzeit* (1 Million – 8000 v. Chr.) mögen einige schweifende Jägerhorden eine ständig wechselnde und sehr dünne Besiedlung gebildet haben.

Von einer wirklichen Besiedlung können wir aufgrund von Funden erst in der *Jungsteinzeit* (zirka 5000 bis 2000 v. Chr.) sprechen. Zahlreiche Funde deuten darauf hin, dass die Menschen begannen, sesshaft zu werden, und daher eine umfangreichere Siedlungsschicht hinterließen. Die Art der Funde, Steinwerkzeuge, Waffen, Knochen- und Geweihgeräte, Dorfstreue, Gräber- und Depotfunde, lassen auf eine ackerbautreibende Bevölkerung schließen, die nicht unbegrenzt an einem Ort blieb, sondern vermutlich über längere Zeiträume hinweg ihre Wohnsitze wechselte (Wanderhackbau).<sup>4)</sup>

Auch in der Mosheimer Gemarkung sind Funde aus der Jungsteinzeit gemacht worden: ein Feuersteinartefakt mit Kantenretusche und ein Abschlag aus Feuerstein mit Kantenretusche.<sup>5)</sup> Sichere Beweise für bandkeramische Siedlungen – die Bandkeramikultur ist die älteste Periode der Jungsteinzeit (5000 bis 4500 v. Chr.) – finden wir in der an die Mosheimer Gemarkung direkt anschließenden Gemarkung von Hesserode: einen Napf aus Ton und ein Stück Hüttenlehm mit dem Abdruck eines Leinengewebes.<sup>6)</sup> Die *Bandkeramiker* bevorzugten Lößböden für ihren Ackerbau, den sie, wie die große Zahl der gefundenen Hacken (Schuhleistenkeile) vermuten lässt, im Hackbau betrieben.

Mit dem Auftreten der *Michelsberger Kultur* (4400 bis 3500 v. Chr.) – im *Jungneolithikum* als Teil der Jungstein-

zeit – gerät das Homberger Hochland, das bisher unter der Beeinflussung aus Südosten stand, in den Sog eines neuen Kulturkreises des Westens. Das Fundgut ist sehr gering. Scherbenfunde vom oberen Plateau des Rhünder Berges weisen auf eine Siedlung der Michelsberger hin. Viele Fundplätze in Niederhessen liegen auf solchen Kuppen, was auf eine Auseinandersetzung mit einer anderen Kultur hindeutet. Auch das *Spätneolithikum* (3500 bis 2800 v. Chr.) hat einige Spuren hinterlassen, so z. B. einen heute verschwundenen Menhir am Fuße des Heiligenbergs bei Gensungen. Wir haben es hier wohl mit einer typischen Bauernbevölkerung zu tun, die neben dem Ackerbau auch Viehzucht betrieb. Der letzte Abschnitt der Jungsteinzeit – das *Endneolithikum* (2800 bis 2200 v. Chr.) – wird u. a. geprägt von den *Becherkulturen*. Im direkt östlich an die Mosheimer Gemarkung anschließenden Gebiet von Ostheim ist ein geschliffenes Beil aus der Zeit der Becherkultur gefunden worden.<sup>7)</sup>

Gegen Ende des Neolithikums (= Jungsteinzeit) beginnt eine neue Entwicklung: die Benutzung des Metalls. Wir können einen Übergang der *Bronze-kultur* auf die hier lebenden Menschen annehmen.

Aus der *Hügelgräber-Bronzezeit* (etwa 1800 bis 1200 v. Chr.) hat sich eine Kette von Hügelgräbern am Heiligenberg befunden; sie sind jedoch völlig überpflügt worden, so dass die Funde nur als Einzelstücke gewertet werden

können. „In der Lichte“, südlich von Homberg, liegen ebenfalls einige bronzezeitliche Grabhügel. Die nun folgenden Urnengräberleute haben sich ohne Vermischung gegen die *Hügelgräberkultur* durchgesetzt (etwa 1200 bis 900 v. Chr.) und sie verdrängt. Die Wohn- und Arbeitsstätten der Menschen werden von den lichtbewaldeten Höhen in die fruchtbaren Ebenen verlegt. Der Ackerbau tritt stärker in den Vordergrund.

In der beginnenden *Eisenzeit* (etwa 900 bis 400 v. Chr.), der *Hallstattzeit*, tauchen all die Merkmale wieder auf, die wir von den Hügelgräberleuten der *Bronzezeit* kennen. Die Siedlungen liegen nicht mehr ausschließlich in den Lößverebnungen, neben Ackerbau wird auch Viehzucht betrieben.

In der *Latènezeit* (etwa 400 v. Chr. bis Chr. Geburt) ging die Benutzung von Bronze geräten zu Gunsten des Eisens immer mehr zurück.

Trotz der mannigfaltigen Einflüsse, sowohl von Süden als auch von Norden, aber auch von Westen und Osten, zeigt die Siedlungsgeschichte von Mosheim und Umgebung jene bezeichnende Kontinuität aller Geschichte dieses Raumes, einer Kontinuität, die noch heute dem gesamten niederhessischen Gebiet als Durchgangs- und Mittelland eigentümlich ist. Sie beruht nicht zuletzt auf den guten Lössböden und den leicht zu erschließenden, lichten Wäldern und der günstigen Lage an wichtigen vorgeschichtlichen Straßenzügen.

Nach den bisherigen Funden ergibt sich bei der Betrachtung der räumlichen Verteilung vorgeschichtlicher Siedlungsspuren eine Bevorzugung der in der Nähe der Leitlinien der Besiedlung gelegenen Gebietsteile; besonders auffällig ist die Fundhäufung am Rande des niederhessischen Siedlungskernraumes, des Borkener Flachlandes, bei Gensungen und Rhünda.

### **Frühgeschichtliche Besiedlung**

Für die ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt fehlen uns die Bodenfunde fast völlig. Wir müssen daher andere Hilfsmittel gebrauchen, um etwas über den Siedlungsgang aussagen zu können. Seit den Arbeiten Wilhelm Arnolds, der aus der „räumlichen Anordnung und zeitlichen Einteilung der Ortsnamensendungen“ verschiedene Siedlungsperioden festgestellt zu haben glaubte<sup>8)</sup>, ist trotz vieler Einschränkungen die Methode der Ortsnamenuntersuchung aus der siedlungsgeographischen Forschung nicht mehr wegzudenken. Der Ausgangspunkt der Ortsnamentheorie ist das Vorkommen gleicher Endungen, wie z. B. -lar, -heim, -hausen, -berg, -rode, worauf sich die Einteilung in verschiedene Siedlungsperioden stützte, in denen die verschiedenen Siedlungen entstanden sein sollen. Sicherlich sind zu bestimmten Zeiten Endungen häufiger in Gebrauch gewesen (Modennamen), aber Entstehungszeit und Alter einer Ansiedlung können nicht

unbedingt gleichgesetzt werden, denn alte Ortsnamen sind im Laufe der Zeit oft durch jüngere ersetzt worden. Nach dieser Theorie gehört Mosheim in die fränkische Siedlungsperiode (etwa 500 - 800 n. Chr.). Die urkundliche Erwähnung eines Ortes hilft uns auch nicht weiter, weil sie in der Regel erst viel später erfolgte - die ersten urkundlichen Belege von Mosheim liegen um 800 n. Chr.

Wie Bodenfunde und Flurrelikte zeigen, handelt es sich bei in vormittelalterlicher Zeit bestehenden Wohnplätzen um Einzelsiedlungen, die durchweg nur aus zwei bis drei Höfen bestanden. Auch bei *Tacitus* (vermutlich 55 bis 120 n. Chr.), der nur wenige Anmerkungen über die Wohnplätze der germanischen Siedlungen macht, können wir lesen, dass über das ganze Land weiträumig gebaute Dörfer und Einzelgehöfte verstreut waren.<sup>9)</sup>

Aus dieser römischen *Kaiserzeit* (etwa 50 v. bis 450 n. Chr.) gibt es auch einen Fund in Mosheim im NW des Ortes, oberhalb des Tiefenbaches (Finder: Landwirt Wiegand aus Mosheim): ein Läuferstein einer Hand-Drehmühle mit kreisrunder Durchbohrung (Durchmesser 4,5 Zentimeter) mit trichterförmiger Erweiterung nach oben. Am Rand ösenartige Durchbohrung, die wohl einen Riemen für die Drehung der Mühle aufnahm.<sup>10)</sup>

Diese Kleinsiedlungen, die in *karolingischer Zeit* (751 bis 987) im Verlaufe einer Siedlungsballung - bedingt durch die aufkommende Dreifelder-



wirtschaft mit Flurzwang - zum großen Teil verlassen wurden, hatten sicher auch ihre Namen, welche aber heute fast alle vergessen sind und von den Namen der neu entstehenden, größeren Siedlungen abgelöst wurden. In diese schon als eine Art Verdorfung zu bezeichnende Siedlungsballung können wir sicherlich die Mehrzahl der Ortsnamen mit Endungen auf -ingen, -bach, -dorf, -hausen und -heim rechnen.

Die Ortsnamenendung gibt uns also nicht unbedingt einen Hinweis auf das Alter eines Ortes, d.h. auf die Erstbestellung der ihm zugehörigen Gemarkung, sondern auf den Zeitpunkt der Dorfwerdung, bei der mehrere kleine Wohnplätze zur gemeinsamen, intensiveren Bewirtschaftung einer größeren Gemarkungsfläche zusammensiedelten.

Die -heim Orte gehören also, wie wir gesehen haben, neben den Orten auf -hausen, -ingen und -dorf zur Periode des *fränkischen Siedlungsausbau*. Einen Fundbeleg aus dieser Zeit gibt es auch in der Mosheimer Gemarkung: Einen Karton mit Gefäßbruchstücken, darunter auch Ränder, Böden, Henkel aus verschiedenem Material, z.T. auch mit Glasur.<sup>11)</sup>

In planmäßiger Benennungsweise von Orten kann man den Ausdruck einer einheitlichen Staatsgewalt - wie die des Frankenreichs - erkennen. Daher hat das vielfach festgestellte Zusammentreffen von fränkischem

Königsgut mit Ortsnamen, die auf -heim enden, zu der Auffassung geführt, die -heim Orte fast immer als fränkische Gründungen und Stützpunkte anzusehen.

In der Umgebung von Homberg haben wir ein Musterbeispiel von auf einen Mittelpunkt orientierten Siedlungen mit den Orten Ostheim, + Westheim (Westheimer Tor) und Sond- (Süd-) heim, wozu als entsprechende Siedlung im Norden + Nordwig gerechnet werden kann. An Hand ähnlicher Beispiele (z. B. in der Ostrhön) kam man zu der Ansicht, dass es sich bei diesen Orten um planmäßige Anlagen zur Sicherung eines größeren Reichsgutkomplexes in ihrem Mittelpunkt handelt, der im Schutz des Homberger Schlossberges und damit gleichzeitig an wichtigen alten Straßen gelegen haben soll.<sup>12)</sup>

### **Siedlungsentwicklung bis zum Spätmittelalter**

Das Kennzeichen des frühgeschichtlichen Landschaftsbildes sind nicht die Anbauflächen, sondern die Waldweidegebiete. Daher kann für diesen Zeitraum noch nicht von einer Ackerbaukulturlandschaft<sup>13)</sup> gesprochen werden, vielmehr, unter Berücksichtigung der Bedeutung des Waldes als frühgeschichtliche Wirtschaftsfläche, von einer Waldweidekulturlandschaft, durchsetzt mit Ackerbaukulturlandschaftsflächen.

Im Gebiet um Mosheim ist wohl aufgrund der günstigen naturgeographischen Voraussetzungen der Wald mit dem natürlichen Wachstum der Bevölkerung immer stärker vom Ackerland verdrängt worden.

### **Siedlungsentwicklung bis zur Gegenwart**

Erst seit Beginn der Industrialisierung und dem Aufkommen der in der Industrie tätigen Pendler entstanden an den Ortsrändern immer zahlreicher siedlungsmäßig ausgebaute Häuser.

Auch in Mosheim ist eine, wenn auch relativ geringe, Ortserweiterung festzustellen, die aber auch aus der Siedlungstätigkeit von Aussiedlern, die nach dem Zweiten Weltkrieg nach Mosheim kamen und dort geblieben sind, entstanden ist.

Im Inneren des Homberger Hochlandes macht sich der Ausbau neuer Siedlungen nur in geringem Maße bemerkbar, was uns auch ein Blick auf die Bevölkerungsentwicklung von Mosheim zeigt.

Erstens aus Gründen der schwachen Industrialisierung des Gebietes selbst und zweitens wegen der schlechten Verkehrslage zu den Hauptverkehrswegen, vor allem zur Eisenbahn, die z.B. in randlichen Bereichen des Homberger Hochlandes - wie Gensungen - zu starken Siedlungserweiterungen geführt hat (siehe hierzu geplante Eisenbahnlinie von Malsfeld über Mosheim nach Wabern).

## Die territorialgeschichtliche Entwicklung

An der unteren Eder und Fulda lag zur römischen Kaiserzeit das Kernland der *Chatten*, dessen politisches und religiöses Zentrum sich westlich des Homberger Hochlandes im Borkener Flachland um Gudensberg – Maden befand. Bis ins 4. Jahrhundert berichten römische Quellen von diesem Germanenstamm. Im 8. Jahrhundert tritt die Bevölkerung Niederhessens in den Klosterurkunden von Fulda und Hersfeld als „Hessi“ auf.<sup>14)</sup>

Nach dem Anschluss an die Franken gehörte Mosheim zum *Hessengau* (pagus Hassorum), der im 8. und 9. Jahrhundert in karolingischen Urkunden belegt ist und vom Gaugrafensitz in Gudensberg aus verwaltet wurde. Er war in Zente untergliedert. Die Gaugrafen übten unter den fränkischen Königen die oberste Gerichtsbarkeit aus.

Die straff organisierte Gerichts- und Verwaltungseinheit der fränkischen Herrschaft löste sich immer mehr auf. Unbesiedelte Teile des Homberger Hochlandes wurden zur Karolingerzeit zu Königsland erklärt und in vielen Fällen an geistliche Grundherrschaft verschenkt oder verlehnt. Die auf diese Weise vom Erzbistum Mainz und besonders von der reichsunmittelbaren Abtei Hersfeld erworbenen Grundstücke waren damit der Zentralverwaltung praktisch entzogen.

Als im 10. Jahrhundert die Konradiner ausstarben, kam sogar das Landgericht

in Hessen, das Gaugericht des Hessengaus in Maden, unter die Lehnshoheit des Mainzer Erzbistums, welches es wiederum an einzelne Grafen übertrug. Die Grafen Werner, die 982 zum ersten Male genannt werden, hatten zu Beginn des 11. Jahrhunderts den nördlichen Teil des Hessengaus und damit auch das Homberger Hochland und Mosheim in Besitz.

Sehr begütert in unserem Gebiet war die Reichsabtei Hersfeld. Schon im ältesten Güterverzeichnis des Klosters Hersfeld (Breviarium sancti Lulli, von 775 bis 786) werden Liegenschaften in Mardorf, Mosheim und in + Eppenberg genannt.<sup>15)</sup> Auch die Kirchen von Dagobertshausen, Hilgershausen und Mosheim mit ihrer Mutterkirche Sipperhausen sind im Besitz der Abtei, der noch 1596 die Besetzung der Pfarrei Sipperhausen-Mosheim obliegt.

Auf die Grafenfamilie der Werner folgten die Gisonen. Mit dem Aussterben der Gisonen erbte Ludwig von Thüringen deren Grafenwürde und das Landgericht zu Maden, welches bis 1247 mit Thüringen verbunden war.<sup>16)</sup> Diese stärkere Position führte zu strafferer Verwaltung und verschärftem Gegensatz zu Mainz, der sich noch vertiefte, als 1247 sich die Verbindung von Thüringen und Hessen löste, und die hessischen Nachfolger sich von nun an „Landgrafen von Hessen“ nannten. Nach unendlich langen Streitereien zwischen der Landgrafschaft Hessen

und dem Erzbistum Mainz erlitt Mainz 1427 bei Großenenglis die entscheidende Niederlage.

Auf dem Gebiete der Verwaltung hatten die Landgrafen schon zu Beginn ihrer Herrschaft versucht, durch Reformen eine straffere Organisation zur Stärkung ihrer Macht zu schaffen. Bereits im Jahre 1247, dem Entstehungsjahr der Landgrafschaft Hessen, wird ein Amtmann in Homberg erwähnt, dem zunächst nur die Verwaltung der dem Landgrafen zu leistenden Dienste übertragen wurde. Bald aber unterstand ihm auch die Zivilverwaltung und Gerichtsbarkeit der Zent. Anfangs zählten alle landgräflichen Orte des Homberger Hochlandes zum *Amt Homberg*.

Im 15. Jahrhundert war ein gewisser Abschluss erreicht; immer mehr adlige Gerichte wurden aufgelöst und in den Herrschaftsbereich der Ämter aufgenommen.

1807 wurde Mosheim als Teil des Kantons und Friedensgerichts Gensungen im Territorium Hessen-Kassel an das Königreich Westphalen angegliedert und bis zu dessen Zusammenbruch im Jahre 1813 die Einteilung in historisch gewachsene Ämter durch die schematische Organisation von Departements, Distrikten und Kantonen nach französischem Muster ersetzt. Die meisten Einrichtungen dieser kurzen Zwischenzeit wurden 1813 wieder beseitigt. Man versuchte,

die alte Ämterverfassung wieder einzuführen. Für die Zukunft erwies sich jedoch die Trennung von Gerichts- und Verwaltungswesen als richtunggebend. So entschloss sich das *Kurfürstentum Hessen*, nach dem Beispiel

Preußens, die Kreisverwaltung einzuführen.

Vom Jahre 1821 an gehörte Mosheim zum Kreis Homberg, der 1932 im Kreis Fritzlar-Homberg aufging. Seit 1. Januar 1974 gehört Mosheim als ein-

gemeindeter Ortsteil zur Gemeinde Malsfeld und somit zum Altkreis Melsungen, der zusammen mit den Altkreisen Fritzlar-Homberg und Ziegenhain den neuen Großkreis Schwalm-Eder bildet.



*Großmutter Röll (geb. Gipper) in Spitzbetzeltracht, 1897; mit auf dem Bild von links: Enkel Georg Witzel, Schwiegersohn Jakob Witzel, Tochter Maria Witzel (geb. Röll).*

- 1) Born, M., Grundzüge der Siedlungsentwicklung im Kreis Fritzlar-Homberg, S. 15.
- 2) Müller-Karpe, H., Niederhessische Urgeschichte, S. 8.
- 3) ebenda, S. 8.
- 4) Weidemann, K., Die urgeschichtliche Besiedlung im Raum des mittleren Fulda- und des unteren Edertales, S.93.
- 5) Bericht der AG für Vor- und Frühgeschichte Gensungen, Einzelbericht von Mosheim, 2008.
- 6) Bericht der AG für Vor- und Frühgeschichte Gensungen, Einzelbericht von Hesserode, a. 1934, b. 1980, c. 1934.
- 7) Bericht der AG für Vor- und Frühgeschichte Gensungen, Einzelbericht von Ostheim, 1964.
- 8) Scharlau, K., Siedlung und Landschaft im Knüllgebiet, S. 105.
- 9) Scharlau, K., a.a.O., S. 120.
- 10) Bericht der AG für Vor- und Frühgeschichte Gensungen, Einzelbericht Mosheim, 1975.
- 11) ebenda.
- 12) Scharlau, K., a.a.O., S. 159 f.
- 13) Scharlau, K., a.a.O., S. 133 ff.
- 14) Brauns, E., Wie die Hessen ihren Lebensraum besiedelten, in: Franke, Kurhessen und Waldeck, S. 12.
- 15) Krummel, W., Die hessischen Ämter Melsungen, Spangenberg, Lichtenau und Felsberg, S. 17.
- 16) Der Landkreis Fritzlar-Homberg, sein Werden und Wirken, S. 8.

## Die Bevölkerung

Die alteingesessene Bevölkerung Mosheims gehört zum *niederhessischen Stamm*, der seit sehr langer Zeit hier ansässig ist und sich möglicherweise direkt von den Chatten herleitet. Obwohl der Anteil der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung extrem zurückgegangen ist, macht der Ort auf uns den Eindruck eines ausgesprochenen Bauerndorfes.

Bereits um 1900 wurde die früher verbreitete niederhessische Tracht von den Männern nicht mehr getragen. Sie bestand aus blauleinener Hose, blauem Kittel und gestrickter Jacke. Aus blauem Tuch war auch der Kirchenrock. Auf dem Kopf trugen sie eine Zipfelmütze (Strumpfbetzel).

### Neubürger

In den letzten Jahren hat sich, entgegen dem allgemeinen Trend, die Einwohnerzahl von Mosheim gesteigert. Sie ist von 457 im Jahre 1995 auf 479 im Jahre 2009 gestiegen. Mosheim hat sich somit zum drittgrößten Ortsteil der Gemeinde Malsfeld – nach Beiseförth und Malsfeld – entwickelt. Im selben Zeitraum ist die Zahl der Bewohner von Elfershausen von 461 auf 413, die von Dagobertshausen von 318 auf 308, die von Ostheim von 421 auf 409 und die von Sipperhausen von 210 auf 209 gefallen.

Die weibliche Tracht ist inzwischen ebenfalls verschwunden. Vereinzelt konnte man bei den Frauen noch die Kopfbedeckung sehen, die kegelförmige „Karnette“ oder „Spitzbetzel“ in schwarz oder hell mit eingestickten bunten Blumen oder mit Perlenstickerei und versehen mit großen Schleifen. Der hohe Hemdkragen wurde mit einem „Bendel“ geschlossen. Dazu kamen Halstuch und Kattunmantel<sup>17)</sup>.

Gesprochen wurde und wird zum Teil noch die niederhessische Mundart.

Bis zum Zweiten Weltkrieg hat sich die Bevölkerungszahl Mosheims nur geringfügig verändert. Im Jahr 1864 betrug sie 415 Einwohner, 1939 waren es 456. Die Abwanderung aus der

benachbarten Großstadt Kassel aufs Land infolge der Kriegszerstörungen, aber vor allem die Zuwanderung von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen nach dem Krieg, ließ die Einwohnerzahl in die Höhe schnellen. Sie hatte sich 1946 mehr als verdoppelt und betrug im Jahre 1949 immer noch 847 Einwohner. Durch die schwierige Verkehrslage und die praktisch nicht vorhandenen Arbeitsplätze am Ort sank sie dann wieder rapide und war 1969 wieder auf dem Vorkriegsstand angekommen (457 Einwohner).

---

17) Ide, W., Zwischen Kellerwald und Knüll, S. 195.

Zwei Faktoren haben zu dieser Entwicklung beigetragen. So haben der Ankauf von bestehenden Häusern und Höfen (z. B. von Guthard, Hahn, Grede, Heinrich Trieschmann, Witzel) und die Ausweisung eines Neubaugebietes Neubürger aus Kassel, Guxhagen und Bad Hersfeld nach Mosheim gezogen. Doch warum kommen neue Bürger ausgerechnet nach Mosheim?

Die neuen Mitbürger, die sich in Mosheim niederlassen, nennen eine Reihe von leicht nachvollziehbaren Gründen: die ruhige Lage des Ortes ohne Durchgangsverkehr, die kurzen Entfernungen

zu den Mittelzentren Homberg und Melsungen und nicht zuletzt die gute Verkehrsanbindung nach Kassel und Bad Hersfeld durch den nahe gelegenen Autobahnanschluss.

Dazu kommen noch die günstigen Grundstückspreise und niedrige Wohnnebenkosten und die sehr guten Kinderbetreuungsmöglichkeiten innerhalb der Gemeinde.



## Die Siedlungen



Oben: Moderne Siedlung am Hohlen Graben. Rechts: Dreiseithof der Familie Wenderoth.

Wegen der geringen industriellen Möglichkeiten und der schlechten Verkehrslage hat sich der Grundriss des Haufendorfes Mosheim nur wenig verändert. Mit dem geschlossenen Haufendorf verbindet sich eine Gewannflur, die durch die Zusammenlegung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in eine gegenüber dem vorherigen Zustand bedeutend kleinere Anzahl paralleler Besitzparzellen aufgeteilt ist. *Das Mitteldeutsche Gehöft* (Dreiseiter) und der *Zweiseithof* bestimmen das bäuerliche Siedlungsbild von Mosheim. Sie weisen auf die frühere soziale Schichtung und die damals relativ gesunden landwirtschaftlichen Verhältnisse dieses *Anerbendorfes*, d.h. in der Regel erbte der älteste Sohn den Hof, hin. Der Dreiseithof als Zweckform des wohlhabenden Bauers, der

viel Raum für seine Feldfrucht benötigte, zeigt meist eine scharfe Trennung von Wohnhaus, Scheune und Stallgebäude, die sich rechtwinklig um den Hofraum gruppieren. In vielen Fällen trennte nur ein Zaun die Hofstelle von der Straße.

Das Haus des mittelbäuerlichen bis kleinbäuerlichen Betriebes war zweigeteilt. Wohnhaus und Stallgebäude mit Scheune ordneten sich je nach den räumlichen Möglichkeiten um eine kleinere Hofstelle. Die dritte freie Seite wurde dann häufig von der Dungstelle

oder dem Haus des Nachbarn eingenommen.

Zu diesen beiden gesellte sich das *Quereinhaus* des Kleinlandwirts oder Landarbeiters, ein quergeteiltes Haus, das traufseitig zur Straße stand und bei dem Wohnraum, Stall und Scheune nebeneinander unter einem Dach lagen.

Die geringe Grundrissvergrößerung von Mosheim durch modernen Ausbau hat einen neuen Haustyp in das Siedlungsbild gebracht, das *Wohnhaus* des Berufspendlers.

